nit wier! Wann use Kattrhinken mol friget, dann fall't ments 'ne Kaffäihochtyit giewen — ta segg' ik!"

Heimatbücher für den Weihnachtstisch.

Allen voran sei das vortrefflich gelungene Auswahlbuch zum Gedenken unseres sauerländischen Heimatdichters genannt, weil dessen 100. Geburtstag diese Nummer der „Heimat" gewidmet ist. Julius Schult, der bekannte Geschäftsführer de. S. G. V., hat zusammen mit dem Sohn des Dichters, Univ.-Prof. Dr. H. Grimme, und einem der besten Kenner des niederdeutschen Schrifttums, Prof. Dr. Wippermann, hier jeder sauerländischen Familie ein Buch geschenkt, das die Zeiten überdauern und so schnell nicht ausgelesen wird. Es bietet neben erläuternden Aufsätzen über Grimmes Kunst und Menschtum aus den vielen (übrigens z. Tl. schon garnicht mehr im Buchhandel vorhandenen) Werken Grimmes das Beste in vielseitiger Wahl und dazu noch unveröffentlichte Stücke. Sowohl das hoch- wie plattdeutsche Schaffen unseres Sauerlanddichters ist auf das sorgfältigste berücksichtigt. Daß dies Buch aus feinsinnigem Verständnis für den großen Künder unserer Heimat geschaffen ist, soll der vorstehende kleine Abschnitt aus des Herausgebers Beitrag dartun. Wie sehr dies Werkchen aber auch aus uneigennütziger Liebe zu Grimmes Kunst entstand, beweist sein in heutiger Zeit geradezu märchenhaft niedriger Preis von 2 M. für das geheftete. 3 M für das vorzüglich in blaues Leinen gebundene und mit Golddruck gezierte Stück. Es erschien in dem bekannten Sauerlandverlag (Iserlohn), der unter idealem Verzicht auf Gewinn den Bewohnern des Sauerlandes dienen will und allen, die es lieben.

Nicht weniger liegt es uns am Herzen, auf den vorbildlichen Heimatkalender des Sauerlandes hinzuweisen, den „Suerländer", herausgegeben vom Sauerländer Heimatbund (Verlag der Josefs-Druckerei, Bigge a. d. Ruhr).

Durch die Unmasse der meist schlechten Kalender (leider sind auch die „religiösen" meist das Papier nicht wert) ist heute schon der bloße Name „Kalender" anrüchig und es hat nicht Unrecht, wer von dieser ganzen Gattung „Literatur" nichts mehr wissen will. Doch hier ist eine geradezu beglückende Ausnahme! Wenn die westfälischen Heimatkalender in den letzten Jahren sich schon fast durchweg vorteilhaft aus der Masse des Kalenderschundes herausheben und immer mehr bestrebt sind, Vorbildliches zu leisten, so darf der diesjährige „Suerländer" das Lob für sich beanspruchen, der beste dieser westfälischen Heimatkalender zu sein. Ich habe so ziemlich alle zu Gesicht bekommen; aber keiner von ihnen scheint mir seine ihm eigentümliche Aufgabe derart treffend zu lösen wie dieser, auf den jede sauerländische Familie hinzuweisen Pflicht ist. Die Beiträge (das Dorfleben und die Dorfgemeinschaft nach jeder Seite darstellend) sind so gehaltvoll und doch wieder derart volkstümlich, daß sie ein jeder, auch der reife junge Leser nur mit dem denkbar größten Gewinn lesen wird — mehr als einmal lesen wird. (Leider stehen die 11 Bilder von sauerländischen Dörfern nicht auf der dementsprechenden Höhe; gut ist dagegen die Wiedergabe der 4 Holzschnitte). Der geringe Preis von 75 Pfg. ermöglicht es auch dem Minderbemittelten, sich diese Schätze ins Haus zu holen.

Von den vielen Kunst-Abreißkalendern sei diesmal nur der beste in Deutschland genannt, der nun bereits zum 25. Male erscheint: „Kunst und Leben" von Fritz Heyder (Berlin-Zehlendorf. M. 3.—). Das, was durch diesen Kalender geleistet ist — durch Bild und Wort unser tägliches Leben freudiger zu gestalten —, das ist ihm möglich, weil die führenden Künstler unserer Zeit ihre Mitarbeit nicht versagten. Jedes Sonntagsblatt läßt einen mit uns lebenden Künstler in einem graphischen Einzelblatt, originalgetreu gedruckt, zu uns sprechen. Dieser Kalender ist also dadurch ausgezeichnet, daß er nicht, wie die meisten, Nachbildungen von Kunstwerken bringt, die aus Kunstgeschichten oder Sammlungen schon bekannt sind. Aus dem Gegenwartsleben und -erleben ist er geworden. Und der Gehalt eines Dichterwortes aus früheren und aus unseren Tagen ist Woche für Woche unserem Tun zur Seite. Die Gedenktage, mahnend und fordernd, erinnern zumeist an vor uns über diese Erde gewandelte Menschen; auch die Vergangenheit wird also geehrt, wo es möglich ist, mit ihrer Hilfe die Kräfte der Gegenwart frei zu machen.

Kunst für den Alltag.

Dies ist eine Forderung. die man jetzt lauter denn je zum Wohle der arbeitenden, hastenden, geplagten Menschheit erhoben sollte. Denn es sind ihrer nicht viele, die genügend Muße haben, für lange Feierstunden von dem rastlosen Jagen der Arbeitstage völlig frei zu werden und sich in den Zauberbann der Kunst zu flüchten. So muß die Kunst zu ihnen kommen. Nicht nur an Sonn- und Festtagen, sondern immer, täglich, stündlich. Wieviel Licht und Freude strahlt in den Alltag, wenn uns von der Wand ein schönes Bild grüßt. Ruhe strömt in die zermürbte Seele, neue Kraft und Frische zur Arbeit. Aber nur wahre Kunst vermag so zu wirken. Hüten wir uns vor unwahrer Kunst, vor süßlichen sentimentalen Oeldrucken und dergl., die nur „vortäuschen" wollen. Es gibt auch Bilder, deren Anschaffungswert nur gering ist und denen dabei doch der Wert eines Originalbildes zugesprochen werden darf. Das sind die herrlichen farbigen Künstlersteinzeichnungen, wie sie z. B. der Verlag B. G. Teubner, Leipzig, herausbringt und die man sich für den Preis von RM. 1.— bis RM. 10.— kaufen kann. Vor allem jetzt zur Weihnachtszeit sei darauf hingewiesen. Die durch die Technik der Künstlersteinzeichnung bedingte Einfachheit und Schlichtheit der Formen, die kräftige Linienführung, das Leuchten der Farben verleihen den Bildern etwas Einprägsames und Erquickendes.

Wir können hier nur einige der schönen Blätter kurz erwähnen: Georgis „Postkutsche" — ein Stück guter alter Zeit in einen warmen, bunten Herbsttag gestellt; Volkmanns „Wogendes Kornfeld" mit dem leuchtenden Gold der Aehren vor dunklem Himmel: Stimmungen aller Jahres- und Tageszeiten. Auch Schneelandschaften voller Reinheit und Schöne gibt es: Vieses „Scheidender Tag", Oswalds „Mühle im Schnee". Dann Bilder, die die Kinder erfreuen: wie Hildebrands „Was der Mond erzählt", Genzmers „Volkslied", Kämmerers Weihnachts- und Osterbilder. Ferner werden uns malerische Städtebilder gezeigt: Alt-Frankfurt, Rothenburg, Nürnberg usw. Freunde der Schattenrißkunst seien auf die Werke Meister Diefenbachs „Per aspera ad astra" und „Göttliche Jugend" hingewiesen, auf die reizenden Blätter aus der Biedermeierzeit von Gerda Luise Schmidt. So läßt sich auch für einen knappen Geldbeutel die Forderung „Kunst für den Alltag" verwirklichen. Näheren Aufschluß erteilt der Katalog mit etwa 150 farbigen Abbildungen, den der Verlag B. G. Teubner, Leipzig, Poststr. 3, gegen Einsendung von RM. 1.— verschickt.

Nr. 12 Dezember 1927 10. Jahrgang

Heimat

Monatsblatt für die Geschichte und Heimatkunde des märkischen und kölnischen Sauerlandes

Beilage zur Westdeutschen Volkszeitung

Schriftleitung: Stud.-Rat Dr. W. Schulte, Ahlen (Westfalen). — Druck und Verlag: Georg Pfeiffer G. m. b. H., Iserlohn. Ohlstr. 41 43 Fernsprecher 298 u. 299 | Erscheint monatlich. — Bezugspreis vom Verlag 2,40 Mk. jährlich, oder 1,20 Mk. halbjährlich. — Für unverlangte Beiträge keine Gewähr. — Probe-Nummer gratis

Dem Andenken Friedr. Wilh. Grimmes.

geb. am Weihnachtstage 1827 zu Assinghausen. 1852/53 Hilfslehrer am Gymnasium in Arnsberg, 1853/55 in Brilon, 1855/56 in Münster, 1856/72 Oberlehrer in Paderborn, 1872/85 Gymnasialdirektor in Heiligenstadt (Eichsfeld). Gestorben im Ruhestand zu Münster am 3. April 1887.

Inhaltsverzeichnis. (Nachdruck verboten.)
Grimme und wir von heute.
Olsberg, August 1886.
Grimme und das Sauerland.
Grimme an seine Braut.
Schulten-Hochtyit.
Heimatbücher für den Weihnachtstisch.
Kunst für den Alltag!

Grimme und wir von heute.

Von Studienrat Josef Rüther-Brilon.

Wir leben in der Zeit eines widerlichen Personenkultus. Echte und unechte Helden werden gefeiert. Filmsterne, Wettläufer und Boxer äugeln uns aus den „Illustrierten" und Zeitungen an. Sportleistungen werden als Heldentaten durch die Welt gebrüllt, geschrieben, gefilmt, gefunkt. Eines ist für diesen ganzen Rausch bezeichnend: der lärmende Jubel gilt der äußerlichen, körperlichen oder sportlichen Leistung, nicht dem Geiste und überragendem seelischen Werte. Helden des Geistes, der Kunst und der Forschung stehen nicht hoch im Kurse; und wenn eines Beethoven oder Pestalozzi gedacht wird, geschieht's in engeren Kreisen oder weil es mit dazugehört, und es ist unendlich viel Mache und Geschäft dabei. Nein, unsere Zeit verherrlicht die Autosieger und Ozeanflieger, aber die Erfinder der neuen Verkehrsmittel und ihre Mühen und Anstrengungen vergißt sie.

Der Geburtstag Grimmes ist uns nicht eine Gelegenheit zum Protzen und ein Fest wie Schützenfest und Kriegerfest. Und Grimmes Name ist uns nicht ein Gegenstand lärmender „Heldenverehrung", er ist uns ein Stichwort ganz stillen, seelischen Wertes. Grimme, wiewohl er seinen bescheidenen Platz in der Literaturgeschichte hat, war weder einer unserer großen Dichter, noch ein Künder neuer, bewegender Gedanken, noch ein Bahnbrecher einer literarischen Richtung. Aber dieses war er: Der Dichter unserer kurkölnischen Heimat, ein Wegbereiter der Heimatbewegung und ein ganzer, vorbildlicher Sauerländer.

Er ist der Dichter unserer Heimat. Nicht nur in den plattdeutschen Dichtungen entnimmt er die Stoffe dem Sauerlande, auch seine hochdeutschen Erzählungen bewegen sich in ihm, und seine hochdeutschen Gedichte, die „Deutschen Weisen" besingen heimische Berge und Flüsse, die Hochlandheide, knüpfen an an die heimische Natur u. Sage, bringen Gestalten aus dem Leben des Sauerlandes, und nur selten ist ein Gedicht, das keine Beziehung zur Heimat aufwiese. Lebt der Dichter so schon mit seinem Gedankenstoffe ganz in der Heimat, so schaut auch in der Art, wie er ihn behandelt, in seinen Bildern und Ausdrücken, in seiner Bewertung der Dinge und des Lebens immer wieder der Sauerländer aus seinen Dichtungen. Es ist kurkölnische Art und Gesinnung, die hier denkt und auswählt und formt. Vor allem ein Zug gewinnt hier besondere Bedeutung. Des Dichters geistiges Antlitz ist nicht vorwärts in die kommende Zeit und nicht fernwärts in die weite Welt gerichtet: er sieht vielmehr mit den Augen des Mannes, der die Heimat verläßt und immer wieder nach ihr zurückschaut. Er sieht mit fast all seinen dichterischen Gestalten nach der vergangenen Zeit des kurkölnischen Herzogtums, nach den Menschen, Verhältnissen und der ganzen seelischen Lage unseres Heimatvolkes, die noch bestimmt waren von der Generation, welche den politischen Wechsel von Köln über Darmstadt nach Berlin unmutig ertragen hatte. Das Denken und Fühlen der Zeit seiner Jugend war noch getragen und bestimmt von den Menschen, die unter kurkölnischer Herrschaft geboren waren, die für die hessische Herrschaft nur Widerwillen hatten, — wie Grimme selbst es so unübertrefflich schildert, — die für die Preußen schon deshalb keine Liebe hatten, weil sie die Jahre der „Demarkationslinie" nach dem Baseler Frieden am eigenen Leibe erfahren hatten, die auch die Freiheitskriege wie ihre Zeitgenossen nicht aufgefaßt hatten als Kampf um eine Vergrößerung Preußens auf Kosten der geistlichen Fürstentümer, sondern als einen Sturm, der der Erneuerung des alten deutschen Reiches vorausgehen mußte und sollte. Im Denken dieser Leute, dieser „Schlichten Leute", wie er sie später zeichnete, wuchs Grimmes Jugend auf und gestaltete sich sein Bild der Heimat. In sein elftes Lebensjahr fiel der letzte Versuch dieser Generation, ihre Ideale von Reich und Kaisertum zu verwirklichen, der letzte Ausbruch

Freiligrath über Grimme.

[illegible]

*

[illegible]

(Maria Freiligrath 1868 in der „[illegible]“)

[illegible] ... Eichendorff und Uhland nach vergangenem [illegible] Volkstum, es ist bei ihm noch ein besonderes Heimweh, nach dem Lande und der Zeit und dem Lebensstile seiner Kindheit. Es ist bezeichnend, daß Grimme auch unter dem wirklichen Heimweh im eigentlichen Sinne zeitlebens litt, und daß es ihn in allen Ferien unwiderstehlich zum Sauerlande zog, das er kreuz und quer durchwanderte.

Schon hiermit ist Grimme ein Wegbereiter der heutigen sauerländischen Heimatbewegung, als der rastlose Wanderer durch die Heimat, als der liebevolle Beobachter ihrer Natur und ihrer Menschen. Er ist es aber vor allem dadurch, daß er an der oben gekennzeichneten Zeitwende uns das Spiegelbild des alten Sauerlandes, seiner Art und Gesinnung, seines ganzen völkischen Charakters dichterisch festgehalten hat, sowie sein Zeitgenosse Seibertz uns seine Geschichte rettete. Sein oben bezeichneter rückwärts gerichteter Blick, zugleich der Blick des Romantikers, der nach den Wurzeln des Volkstums ausschaut, hielt im Bilde fest, was eine neue Zeit zum großen Teile verschüttet hat. Und wenn unsere heutige Heimatbewegung, die ja mit ihren letzten Wurzeln auch auf die Romantik und Herder zurückgeht, ihre Hauptaufgabe darin sieht, nicht Totes wieder lebendig zu machen, auch nicht einmal Vorhandenes — oftmals Unechtes — um jeden Preis zu erhalten, sondern die so weithin verschütteten Quellen unseres Volkstums wieder frei zu machen und zu klären, die Kräfte wieder aufzuzeigen und zu entbinden, die zu Grimmes Zeiten noch unser Volksleben gestalteten, das Geschlische zu retten, das die neue Zeit so stark zersetzt hat, das aber für eine gesunde Heimatgemeinschaft und damit und über sie hinaus für die Volksgemeinschaft unentbehrlich ist, dann muß sie den Mann, der uns die lebendige alte Heimat vor Augen stellt, wenn er auch schon vor 100 Jahren seinen Lebensweg durch die Heimat begann, dankbar als den Ihrigen betrachten. Sie sieht aber in ihm auch den Mann, der als der Erste und Erfolgreichste die heimische Sprache, das geistige Band unseres Heimatvolkes und den Träger der heimatlichen Gedankenwelt, literarisch festlegte und so in ihrer Lebenskraft stützte. Und sie sieht in ihm den Mann, der aus der Fülle seiner auf Wanderungen in der Heimat gemachten Beobachtungen an Natur, Menschen und Baudenkmälern seiner Heimat die erste, in ihrer Liebe und Wärme unübertreffliche Heimatkunde schenkte, „Das Sauerland und seine Bewohner“.

Grimme hätte nicht der Dichter des Sauerlandes, nicht der Wegbereiter der heutigen sauerländischen Heimatbewegung werden können, wenn er nicht ein ganzer, ein vorbildlicher Sauerländer gewesen wäre. Daß er mit der Liebe des Heimwehs am Sauerlande hing, daß er es immer wieder durchwanderte, daß er seine Natur und Menschen aufs liebevollste beobachtete, seinen Gebräuchen, Sagen und seiner Geschichte nachging, daß er in seiner Einstellung ganz Sauerländer war, wurde schon berührt. Daß er sich der heimischen Sprache, des lieben Platt, bediente, wo immer es möglich war, nicht nur in seinen Schriften, [illegible] gebrauchte es sogar im Verkehr mit seinen plattdeutschen Schülern. — Schon [illegible] — Aber das alles war nur die Außenseite [illegible] ganzer Charakter [illegible] Eigenart. Nichts sticht so [illegible]

[illegible]

Noch zwei Eigenschaften, die zwar nicht besonders [illegible] ihn die wir uns einen rechten Sauerländer der [illegible] Zeit auch nicht denken [illegible]

Sauerlandbild.

[illegible] — [illegible]

[illegible]

Wie [illegible] der Täler grüner Bucht,
und Bach und Strom in tiefer Schlucht,
und, hingestreckt in weiter Flucht,
der Wälder grüne Mauer.

viel bedeutender, als Straßengossen, während uns den sauerländischen [illegible] und [illegible] der frischeste Hauch der wildschönen Romantik hervorweht. Darum sage ich: es lebe das Sauerland!

Schulten-Hochtyit.

Op Aßmannshuawe was graute Hochtyit. De Kattenkäppe bluseden, un Trumpetten un Klanetten blaisen äre Mäfste. Un alles was inlatt, Familge un Fröndskop, Köster un Pastauer; un selwer de Schwäine- un de Piärreiunge kriegen äre Richtige: fette Büters mit Schinkenkläis. Sai läggten sik alle drnlik int Schmiär, un de Whin flaut üwer de Disse. De alle Schültske was recht kuntant un sau lebändig as en Immeken, schnäit un draug op. Ase awer de Schinke ümmer klenner woorte, un ase me dem Brohn all op den Knuacken saihn konn, do käik sai sik doch mol schalf ümme, of de Rhige nau nit klenner worden wör; awer näi, sai saaten ase de Pöhle; un, o wäih! do binten fenk et an de riänen un te pleestern, dat sik känn Rute op de Stroote woochte. „Jä, Schültske! vyi bhliwet, bo ve unner Dak sind; vyi mottet 'ne Nacht op Aßmannshuawe hallen.“ — „Dat sall us recht laif syin! vyi het jo Platz!“ saggte de Schültske un knäip an den Augen un stallte äre Gesicht terechte, ümme fröndlik inttesaihn. Un sai bliewen do. De Pastauer kam op de Heerenstuawe un kräig en Bedde sau hauge, dat me üwer den Stual styigen mochte; wat kemen op de Kamern, andre op de Hille, un dat bet grüdwelste Wand amme Rock habben, oppen Ballen int Hai. De Schültske konn nit schlopen, un helt däinmol üwer't andermol de Hand tut dem Fenster, of e nau riänte; un do nau alles schlaip, stont sai all op un käik in de Wiäherpoorte: de Himmel was duister, un et gaut met Mollen. Sai raip ganz verdraitlik: „Gerdruiken! hank den Kitel, näi, hank den Schüttelpott op un kuak Kaffäi! mal 'ne awer nit te stark, de Rhige is lank.“

Middlerwyile kämmen sik alle in: ut der Heerenstuawe, van den Kamern un van der Hille; un as dai imme [illegible] sik op un striekten sik de Kletten un Spiere ut den Hooren; un nit lange, do sat [illegible] alles richtopp ümmen Disk. De Schültske lait sai [illegible] Kaffäi [illegible] bit tain Uhr; awer et bläif amme [illegible], un sai machte of en Frohstücke brengen. De Mannslüie sochten de Koorten und schlaigen 'ne vernünftigen Solo en, de Frauslüie [illegible] un [illegible] dat ganze Wiäspel [illegible]; de Köster machte mal [illegible] Veränderung 'ne Witz üwer't Wiär: „et riänt, wann't et in Akkord häär', soh, ase wann't der Kraun[illegible]“, un hinner diäm Witze [illegible] [illegible] sai wier un dachte: „wann [illegible] dat Gebrohnle [illegible], dann [illegible] et riänen bit Sente-Merten!“ Un de Schültske tränbelde hewn un [illegible], ase wann [illegible] in den Schauen häär', un käik ut der [illegible] Luche un no der Windfahne — awer de [illegible] soh nau ümmer ut ase en Driägelaken, un [illegible], ase wann de Welt verslupen söll. „Jä, Schültske, vyi sollt wuall naumol uge Middagesgast [illegible].“ — „Jä, ja! 't is gutt!“ sagte [illegible], [illegible] awer [illegible] selwer ut, ase säß [illegible] [illegible]. Sai haalte 'ne niggen Schinken van der [illegible], besoh 'ne ganz wäihmaidig un doh 'ne [illegible]. Ase gar was, schnäit sai Stückskes sau dünne, as en Mohnblatt, un söchtede vyi jedem Schnitte. Bhim Disse machte de Köster 'ne niggen Witz: „Schültske, ik hewwe Malöhr hat! ik öhmede en wennig stark, do is myi de ganze Schinke vamme Täller fluaggen; hogget der us nau mol anne rint!“ Sai saggte nix un schnäit. Endlik harr' sai alle naumol saat. Awer, o Jömmer! et bläif do binten amme Strullen, ase wann de Himmel schmulten wör.

De Koorten kamen wier oppen Disk, un de Frauslüie sünnen nau ümmer wat te rankern un te [illegible], un de Köster kam met syinem Hauptstück annen Dag. „Schültske, ik wäit 'ne gudden Rot!“ — „O, laiwe [illegible], dann loßet mol hören!“ — „Hört! bit taum Kaffäidrinken well vyi 't nau mol anseihn, allenfalls of bit taum Owenddätten; wann't dann awer nit opphört met Riänen, dann make vyi't, ase de Wulmerker.“ — „Laiwe Heer Köster, bin de maker't dai dann?“ — „Dai laotet et riänen.“ — De Schültske woorte falsk as 'ne Spinne un saggte kein Woort, genk rint un henk den Kaffaikitel op. „Gerdruiken! gutt us dat Grüß van gistern op; dat is für dai Schmaläckers guit genaug.“

Un sai drünken Kaffäi. Awer 't woorte [illegible], [illegible] siewen Uhr, et woorte duister, un Sente [illegible] syine Spröhe was nau ümmer nit lieg. De Schültske meinte: „'ne Stücker [illegible] Paraplühs können vyi waal [illegible] brengen, un de andern können use [illegible] ümmehangen, un de Frauslüie use Beddelakens.“ De Köster awer meinte: „Et is doch en wennig te [illegible], vyi sinnet keinen Buamm mehr op der [illegible]; vyi nehmen ug den ganzen Kamp annen [illegible], un de armen Frauslüie mit üren [illegible] [illegible] wyi van [illegible]. De Schültske, woget naumol 'ne Schinken [illegible] De Schültske schwäig stille un [illegible] Gift; [illegible] genk [illegible] un rette den Salaot. [illegible] awer ist der [illegible] un rette den Salaot, [illegible] keine Brögge van Sur un Baumuallig [illegible], ase [illegible] sundern van Plundermilk, un op de [illegible] keine gesmurte Butter met Pälterzilge, näi, [illegible] un Miäll mit Schrawen. Un vyi jeden [illegible], diän [illegible] doh, söchtede sai: „Dat Volk [illegible] anne nau pankrott!“ — Sai draug Tuffeln un Salaot op un satte de graute Schüttel met den Schinken[illegible] oppen Disk: „Vyi is de ganze Kast: wann't [illegible] hört et opp!“ — „Kinners, verschlucket [illegible]“ saggte de Köster; sai awer genk un lait sik [illegible] ganzen [illegible] nit wier saihn, haug den Schüttel [illegible] „Jott se dynk Pütt gohn!“ un den [illegible] ut [illegible] jährem [illegible] un saggte [illegible] ut Bedde un [illegible] den Kaukenkranz ümme bläter Wiähr. De Gäste [illegible] sik auk allmehlik ter Rugge, [illegible] un [illegible] dem Bedderken ropp. San mannegmol, ase de Hahne kröggede, helt de Schültske de Hand ut dem Fenster: awer et räinste, ase wann alle Bänne ümme [illegible] meiste Wolkenfast buasten wören. Sai stont op. „Gerdruiken! haut den Schüttelpott opp! awer [illegible], nix ase Zikurgen! Zikurgen is auk en [illegible] Gebränke, un süär dai Friättpööste nau viel te gutt. Süär den Pastauer kannste enn wennig ut Pöttken apart mahken.“

De Gäste sammelden sik wier ümmen Disk; sai drünken en Schölken süär 't Möchtern un verdräggeden helleff de Augen. De Köster, dai süs süär emme Dutzend nix dange was, [illegible] nom [illegible] ümme. „Heer Köster, settet naumol owwe!“ — „Näi, Schültske, ik danke; de Kaffäi is van Wuargen [illegible] starke, me [illegible] bet Miewern bervan.“ — Sai [illegible] un [illegible], un de Mannslüie kriegen wier de Koorten. Do awer brak der Schültsken de Gedold; sai genk rint un kam wier rinn un saggte [illegible] Stäärtet un Strullen: „Et is awer doch [illegible] schoine dicht riänt; et is of, ase wann't [illegible] bitten opphörte; dai nin do wöll, dann wör't [illegible] bers Tyit; me wiät nit, dat et hernoh süär Wiähr gitt. Heer Pastauer, is büt uge Stock? Heer Köster, is büt uge Kappe?“ Do miärkeden awer de Gäste doch endlik, dat op Aßmannshuawe süär Wiähr was, un de Köster fluisterde dem Pastauern int Ohre: „Heer, vyi sittet hyi nit mehr schöer, et riänt us [illegible] Dake rinn.“ Sai säggten Adjüs un dankeden für de fröntlike Opnahme un machten sik, troß Wind un Wiähr, ut dem Dampe. De Schültske machte [illegible] Krutze ächter 'ne rinn un saagte: „[illegible]